

Der Agent, den ich liebe

Eine Kubanerin kämpft um die Freilassung ihres Mannes, der in den USA zu lebenslanger Haft verurteilt ist

Von Georg Hohmann

Das altehrwürdige Hotel Nacional in Havanna hat schon viele Liebesgeschichten gesehen: leidenschaftliche Amouren, heimliche Affären und bezahlte Hingabe. Die Herzensbrecher Tyrone Power, Errol Flynn und Frank Sinatra logierten hier neben mondänen Diven wie Ava Gardner oder Rita Hayworth, die Mafiabosse Meyer Lansky und Lucky Luciano feierten Gelage mit ihren Mädchen. Der prächtige Art-Deco-Palast, der über der Uferpromenade thront, hat aber auch gesehen, was in seinem Schatten begann, an der Bushaltestelle neben der palmengesäumten Einfahrt: eine Liebe ohne Glamour, aber obsessiver und unglücklicher als in jedem Groschenroman.

Adriana sitzt auf einer kleinen Mauer an der Haltestelle und erzählt die Geschichte dieser Liebe, die vor 20 Jahren begann und vor neun Jahren zerstört wurde, ohne jemals zu enden. Sie erzählt ihre Geschichte ganz ohne Pathos, mit leiser Stimme und einem Lächeln, genau so, als würde sie ein nettes Märchen vorlesen. „Es war im Oktober 1986, ich war 16 und begann gerade mein Chemiestudium. Ich wartete auf den Bus zur Uni. Da sah ich diese lachenden Augen, die mir sofort ins Herz drangen. Er hieß Gerardo, war 22 und studierte Internationales Recht. Am nächsten Tag trafen wir uns wieder an der Haltestelle. Einen Monat später waren wir verlobt.“ Die beiden heirateten, verbringen glückliche Jahre und machen Pläne für ihr Leben, das einmal voller Kinder sein sollte. Noch ist Gerardo oft monatelang im Ausland, für das Ministerium für Internationale Beziehungen, wo er mittlerweile arbeitet. Gerardo habe aber immer Optimismus verbreitet, sagt Adriana. „Er ist ein Mann, der Traurigkeit keine Chance gibt“.

Post aus Victorville

An einem Novembertag 1997 verabschiedete sich Gerardo zu einem unbefristeten Auslandseinsatz. „Wir spürten eine seltsame Beklemmung, denn diesmal wussten wir nicht, wohin es gehen sollte.“ Wie bei jedem Abschied tröstete sie sich: Sie hätten noch alle Zeit des Lebens, um zusammenzusein. Doch dann kam der Tag, an dem Adriana die Nachricht erhielt. „Sie holten mich aus dem Labor, wo ich arbeitete. Sie sagten, Gerardo sei verhaftet worden, in den USA. Ich war wie gelähmt. Erst nach einer Weile merkte ich, dass ich nicht mehr atmete.“ Ihr wurde mitgeteilt, Gerardo habe als V-Mann militante Exilkubaner in Florida beobachtet und gegen Kuba gerichtete Attentatspläne aufgedeckt. Unter anderem sei so ein Anschlag auf das Tropicana, Havannas berühmte Tanzshow, verhindert worden.

Mehr Informationen habe sie nicht bekommen, sagt Adriana. Sie wusste nicht, wie es ihrem Mann ging, wo er war und wie es weitergehen würde. „Es war gespenstisch. Mein einziger Halt war die Überzeugung, dass Gera nichts verbrochen hat.“ Er habe das Leben vieler Unschuldiger gerettet. „Ich stellte mir vor, was Gera durchmachte und sich dennoch treu blieb. Nur so konnte ich die Ungewissheit ertragen. Aber mein Leben war wie eingefroren.“ Erst zwei Jahre später ging es weiter, am 30. Dezember 2000, als Adriana das erste Mal mit ihrem Mann telefonieren durfte. „Es war unbeschreiblich. Ich konnte mich nicht auf den Beinen halten, weil mein ganzer Körper zitterte.“ In den zwölf Minuten des Gesprächs habe es keine Zeit für Tränen



gegeben. „Seine Stimme war dieselbe, wie ich sie Jahre zuvor gehört hatte, und so vertraut klang auch seine Liebe.“

Adriana sitzt immer noch regungslos auf der Mauer, zierlich und mädchenhaft trotz ihrer 42 Jahre. Sie spricht druckreif, wie einstudiert. „Ich werde nicht müde, die Geschichte wieder und wieder zu erzählen.“ Seit sechs Jahren tue sie alles, um den Fall Gerardos bekannt zu machen und seine Freilassung zu erreichen. 2004 reiste sie nach Europa. Sie besuchte die Menschenrechtskommission in Genf und sprach vor Unterstützungskomitees in Belgien, Holland, Deutschland, Frankreich und Italien. Mehr als 300 dieser Komitees gibt es mittlerweile, in 85 Ländern, auch in den USA. „Gerardo hat doch nur gegen den Terrorismus gekämpft. Der Welt diese Wahrheit zu erzählen, gibt mir Kraft.“

Im Juli 2002 sollten sich die beiden endlich wiedersehen. Adriana hatte ein US-Visum bekommen, um ihren Mann im Gefängnis von Victorville besuchen zu können. Bei der Zwischenlandung in Houston wurde sie vom FBI festgenommen, elf Stunden lang verhört und dann des Landes verwiesen. „Sie haben mich in die Falle gelockt, als Faustpfand. Sie wollten Gerardo unter Druck setzen. Sie wollten ihm zeigen: Wir haben sie hier, wir können mit ihr alles machen, aber du wirst sie nicht sehen.“ In der Folgezeit habe sie

Nationales Anliegen: Immer wieder fordert Kubas Staatschef Fidel Castro die Freilassung der „Miami Five“, die in den USA inhaftiert sind. Sie wurden vor acht Jahren wegen Spionageverdachts verhaftet. Unter ihnen ist Gerardo Hernández (oben auf dem mittleren Plakat). Seine Frau Adriana Perez (links) nennt den Prozess gegen die fünf einen „juristischen Irrgarten“. Fotos: AP / Hohmann

immer wieder Visa beantragt, die mit wechselnden Begründungen abgelehnt worden seien. „Einmal hieß es, ich sei eine Gefahr für die Sicherheit der USA. Komisch: Das mächtigste Land der Welt hat Angst vor einer Frau.“ Plötzlich wird Adriana laut: „Ein andermal sagten sie, ich sei eine mögliche Immigrantin, da ich keine feste Bindung zu meinem Geburtsland habe. Eine Frechheit“, schreit Adriana in den Verkehrslärm Havannas. Schon hat sie sich wieder im Griff und lächelt. „Sie wollen unsere Moral brechen. Aber mit der Sehnsucht nimmt auch die Liebe zu.“

Kontakt halten die beiden durch Briefe, die sie sich einmal in der Woche schreiben dürfen. „Er hat es in all den Jahren immer geschafft, mir etwas Neues zu berichten“, sagt Adriana. Manchmal kreuzten sich auch Briefe gleichen Inhalts, wie durch Gedankenübertragung. Es sei „immer ein Fest“, wenn Post aus Victorville komme, manchmal mehr als vierzig Seiten. „Er muntert mich auf, aber er ist auch leidenschaftlich, wie in einem Spielfilm.“ Sie besprächen die kleinen Alltagslichkeiten, als ob sie immer noch normal zusammenleben würden. „Er ist so weit weg, aber es ist keine Entfernung zwischen uns.“ Sie habe ihn an jedem Tag ihres Lebens bei sich. „Wir schlafen nicht zusammen, aber wir sind immer vereint. Ich erlebe es, wie er duscht, isst, schläft, ich spüre wie er mich umarmt. Anders könnten wir das alles nicht aushalten.“

Glaube an die Rückkehr

Adriana zieht ein Bündel Papier aus der Handtasche, Briefe von Gerardo, Hunderte Seiten, dicht gefüllt mit akkurater Druckschrift. Sie sprechen dieselbe Sprache wie Adriana. Im April 2001 schreibt Gerardo: „Ich frage mich immer wieder, ob meine Liebe zu dir schon krankhaft ist, ich kann ihr einfach nicht entkommen. Du bist für mich immer noch dieses unschuldige, kleine Mädchen von 16 Jahren. Und ich glaube, das wirst du für mich auch immer bleiben. Darum werde ich dich auch dann noch mein wunderhübsches Püppchen nennen, wenn du

mal eine hässliche Alte bist.“ Zum Muttertag 2003 schreibt Gerardo: „Ich gratuliere dir, meine Königin. Ich bin schuld daran, dass du nur eine virtuelle Mutter bist. Aber keine Sorge, der Tag wird kommen, an dem du eine richtige Mama wirst. Und falls doch nicht, sollst du wissen, dass ich außer dir nichts für mein Glück brauche. Dann sollst du eben meine Tochter sein.“

Adriana faltet die Briefe zusammen. In einer stinkenden Dieselwolke kommt ein Bus zum Stehen, ein paar Kinder in weirotten Schuluniformen springen heraus und laufen die Straße runter zum Malecon. Natürlich hätten sie Kinder gewollt, sagt Adriana, sie seien „ein Segen, den nicht alle erhalten“. Doch wegen Gerardos Auslandsreisen hätten sie ihre Pläne verschoben. Sie zieht ein weiteres Kuvert hervor, „Gerardos Brief an seine Kinder, die noch geboren werden“, sagt sie, und liest: „Geliebte Kinder, wenn ihr diese Zeilen seht, werden einige Jahre vergangen sein, seit sie geschrieben wurden. Das liegt daran, dass ich einen schweren Moment durchmache, weit weg von meinem Land und meiner Familie, auf die ich beide trotzdem sehr stolz bin, und auf die ihr hoffentlich auch eines Tages stolz sein werdet. Ich schreibe euch, damit ihr eines Tages, wenn ihr auf diese Welt gekommen seid und lesen gelernt habt, wisst, warum euer Papa nicht so jung ist, wie viele Väter eurer Freunde. Und damit ihr von den Jahren erfahrt, in denen eure Eltern getrennt leben mussten, obwohl sie sich so sehr geliebt haben.“ Adriana lächelt nicht mehr. Sie hat Tränen in den Augen. „Ich hatte diesen Brief seit sechs Jahren nicht mehr gelesen.“

Gerardo sei zu zweimal lebenslanger Haft verurteilt worden, sagt Adriana. „Auch ich habe lebenslang. Aber ich werde nie bereuen, ihn kennengelernt und all die Jahre geopfert zu haben.“ Sie wolle sich jung halten, für seine Rückkehr. „Ich weiß nicht, ob es nächstes Jahr sein wird oder viel später, aber er wird bei mir sein, ganz sicher. Gera war das Beste, was in meinem Leben passieren konnte.“